

Rebekka Becker

# Muße im höfischen Roman

Literarische Konzeptionen des  
Ausbruchs und der Außeralltäglichkeit  
im ›Erec‹, ›Iwein‹ und ›Tristan‹



*Otium.*

*Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 12*

---

Mohr Siebeck

# Otium

Studien zur Theorie und Kulturgeschichte  
der Muße

Herausgegeben von

Elisabeth Cheauré, Gregor Dobler, Monika Fludernik,  
Hans W. Hubert und Peter Philipp Riedl

Beirat

Barbara Beßlich, Christine Engel, Udo Friedrich,  
Ina Habermann, Richard Hunter, Irmela von der Lühe,  
Ulrich Pfisterer, Gérard Raulet, Gerd Spittler,  
Sabine Volk-Birke

12





Rebekka Becker

# Muße im höfischen Roman

Literarische Konzeptionen  
des Ausbruchs und der Außeralltäglichkeit  
im ›Erec‹, ›Iwein‹ und ›Tristan‹

Mohr Siebeck

*Rebekka Becker*, geboren 1987; Studium der Germanistik und Philosophie in Tübingen und Freiburg i.Br.; wissenschaftliche Mitarbeiterin und 2016 Promotion am SFB 1015 ›Muße. Räume, Konzepte, Figuren‹ der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br.; seit 2018 Gymnasiallehrerin.

Diese Publikation entstand im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 1015 ›Muße‹ (Teilprojekt C1: ›Paradoxien der Muße im Mittelalter. Paradigmen tätiger Untätigkeit in höfischer und mystischer Literatur‹). Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 197396619 – SFB 1015.

ISBN 978-3-16-157725-3 / eISBN 978-3-16-157726-0  
DOI 10.1628/978-3-16-157726-0

ISSN 2367-2072 / eISSN 2568-7298 (Otium)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Yannick Della in Tübingen aus der Minion gesetzt, von Hubert & Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Der Umschlag wurde von Uli Gleis in Tübingen gestaltet. Umschlagabbildung: Ausschnitt aus: Thomasin von Zerclaere: *Welscher Gast*. Text-Bild-Edition ›Welscher Gast digital‹. Hrsg. von Jakob Šimek unter Mitwirkung von Peter Schmidt und Christian Schneider, Heidelberg: Universitätsbibliothek, 2015ff. (<https://doi.org/10.11588/edition.wgd>)

Printed in Germany.

*Meiner Familie*



*Es stammen aber die Namen Ziel  
und Zweck aus der Sprache der  
Schützen: Bedeutet also ziellos und  
zwecklos in seinem ursprünglichen  
Zusammenhang nicht so viel wie  
kein Tötender sein?*

Robert Musil,  
Der Mann ohne Eigenschaften



## Vorwort

Diese Arbeit, die im Wintersemester 2016/17 als Dissertation angenommen wurde, ist im Rahmen des SFB 1015 ›Muße. Konzepte, Räume, Figuren‹ (2013–2016) an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau entstanden und wurde für den Druck überarbeitet. Sie ist geprägt von den Überlegungen, Diskussionen und Forschungsansätzen des Projektes und des integrierten Graduiertenkollegs. Ich bin sehr dankbar, dass ich bei diesem Sonderforschungsbereich mitwirken und dieses Buch schreiben konnte.

Besonders herzlich danke ich Prof. Henrike Manuwald für ihre große Unterstützung, für Orientierung wie Freiraum gleichermaßen, für ermutigende Worte und wertvollen Rat sowie für das Interesse und die Aufmerksamkeit, mit der sie die gesamte Zeit über meine Arbeit begleitete. Prof. Thomas Klinkert und Prof. Martina Backes danke ich sehr für hilfreiche Gespräche und weiterführende Empfehlungen.

Des Weiteren gilt mein Dank dem gesamten Teilprojekt C 1 ›Paradoxien der Muße im Mittelalter. Paradigmen tätiger Untätigkeit in höfischer und mystischer Literatur‹, vor allem aber Prof. Burkhard Hasebrink, der mich mit dem *Tristan*-Seminar im Wintersemester 2009/10 gewissermaßen auf den Weg zur Muße ›gebracht‹ hat.

Susanne Bernhardt, Nadine Krolla und Heidi Liedke bin ich dankbar für wertvolle Hinweise und den inhaltlichen Austausch; Mark Chinca und Prof. Markus Stock danke ich für anregende Gespräche; außerdem danke ich Verena Spohn für ihre Mithilfe bezüglich Korrektur und Bibliographie.

Den Herausgeberinnen und Herausgebern der Schriftenreihe *Otium* danke ich für die Aufnahme meiner Arbeit.

Für ihre fortwährende Unterstützung, für kostbare Gespräche und all die Fragen, die mich »allmählich [...] in die Antworten hinein[leben]« ließen, danke ich zu guter Letzt von Herzen meiner Familie: meinen Eltern Waltraud und Albrecht, meinen Schwestern Sarah und Judith sowie Yannick, der den Text mit kritischem Blick las und mir auf dem Weg zum Buch eine große Hilfe war. Ihnen und unserem Sohn Levi sei dieses Buch gewidmet.

Tübingen, im Februar 2019

Rebekka Becker



# Inhaltsverzeichnis

1	Theoretische Vorüberlegungen: Zwischen Institutionalität und Spielraum . . . . .	1
1.1	Literarische Konzeptionen des Ausbruchs und der Außeralltäglichkeit im höfischen Roman . . . . .	1
1.2	Analogien zu modernen Konzeptionen von Muße . . . . .	7
1.3	Zur Polarität von Institutionalität und Spielraum . . . . .	14
1.3.1	Institutionalität . . . . .	15
1.3.2	Spielraum . . . . .	28
1.3.3	Wechselspiel von Institutionalität und Spielraum . . . . .	36
1.4	Methodik und Vorgehensweise . . . . .	38
1.5	Forschungsstand . . . . .	48
1.6	Textcorpus . . . . .	57
2	Annäherung: Muße im ›Tristan‹-Prolog des Gottfried von Straßburg . . . . .	67
3	Abgrenzung: Zur (Un-)Möglichkeit institutionalisierter Formen von Muße . . . . .	85
3.1	›arbeit‹, ›êre‹, Kampf . . . . .	86
3.1.1	Die Geißel der ›Unmuoze‹ . . . . .	88
3.1.2	›arbeit umbe êre‹ als Lebensform des Ritters . . . . .	107
3.1.3	Rohe Gewalt als Extremform der ›arbeit umbe êre‹ . . . . .	122
3.1.4	Formen der Regeneration . . . . .	135
3.1.5	Aufgehen im Kampf . . . . .	143
3.1.6	Imaginäre Fluchten . . . . .	150
3.1.7	Resümee: Paradigmen der Vertreibung und Ablehnung von Muße . . . . .	153
3.2	›âventiure‹, Unterwegs-sein, Bildung . . . . .	155
3.2.1	›âventiure‹ als Bewährung: zwischen Ereignis, Aufmerksamkeit und Reaktion . . . . .	159

3.2.2	Exkurs: ›âventiure‹ zwischen Reflexion und Abwägung im ›Daniel‹ . . . . .	167
3.2.3	›âventiure‹ als Anderwelt: Verlust und Wiedergewinn der höfischen Strukturen . . . . .	176
3.2.4	Bildung statt ›âventiure‹: Erziehung zu Muße? . . . . .	194
3.2.5	Erzählung als Fluchtpunkt der ›âventiure‹ . . . . .	209
3.2.6	Resümee: Muße im Kontext von ›âventiure‹-Handeln und ›âventiure‹-Erzählen . . . . .	214
3.3	Fest, Geselligkeit, ›kurzwîle‹ . . . . .	217
3.3.1	Die Ordnung des Außerordentlichen . . . . .	219
3.3.2	Veralltäglichen des Festes . . . . .	241
3.3.3	Formen der ›kurzwîle‹ . . . . .	249
3.3.4	Resümee: Institutionalisierte Außeralltäglichkeit und Inseln der Muße . . . . .	282
3.4	Zwischenfazit: Zur (Un-)Möglichkeit institutionalisierter Formen von Muße . . . . .	284
4	Verortung: Spielräume der Muße im höfischen Roman . . . . .	287
4.1	Topographie der Muße . . . . .	288
4.1.1	Der Garten der Oiseuse als Raum der Muße und der Minne im ›Roman de la Rose‹ . . . . .	295
4.1.2	Die Lektüreszene im Baumgarten als Moment sinnlicher Gegenwärtigkeit im ›Iwein‹ . . . . .	302
4.1.3	Exkurs: Lesen als Wildern auf der Waldlichtung im ›Titurel‹ Wolframs von Eschenbach . . . . .	308
4.1.4	Metaphorische Räume der Liebe als Rückzugsräume jenseits der Pole von Institutionalität und Spielraum . . . . .	317
4.1.5	Der Zaubergarten als ›ander paradîse‹ in der ›Joie-de-la-curt‹-Episode im ›Erec‹ . . . . .	329
4.1.6	Resümee: Die triadische Verknüpfung von Muße, Minne und Naturraum . . . . .	342
4.2	Periphere Spielräume der Muße . . . . .	344
4.2.1	Die Kemenate in Karnant – Erecs ›verligen‹ . . . . .	347
4.2.2	Der Wald – Iweins Wahnsinn . . . . .	358
4.2.3	Das Minnebett im Baumgarten – Tristans Abschied . . . . .	370
4.2.4	Resümee: Im Licht der Mittagssonne. Muße als Störung und Gefährdung institutioneller Ordnung . . . . .	380
4.3	Heterotope Spielräume der Muße am Beispiel ›Tristan‹ . . . . .	383
4.3.1	Zwischen ›muoze‹ und ›unmuoze‹: Das Tableau der Minnegrotte . . . . .	388

4.3.2	Der Spielraum der Muße zwischen Utopie und Heterotopie . . . . .	397
4.3.3	Der Einbruch der Gesellschaft und die Auflösung des Spielraums der Muße . . . . .	405
4.3.4	Das Tätigsein der Liebenden und die Minnegrotte als Raum ästhetischer Erfahrung . . . . .	412
4.3.5	Resümee: Die Minnegrotte als heterotoper Spielraum der Muße . . . . .	420
4.4	Zwischenfazit: Spielräume der Muße . . . . .	422
5	Ausklang: Muße in der Poetologie und der ästhetischen Dimension der Texte . . . . .	425
6	Fazit: Muße im höfischen Roman . . . . .	455

### *Anhang*

Literaturverzeichnis . . . . .	465
Abkürzungen . . . . .	465
Textausgaben . . . . .	465
Wörterbücher und Nachschlagewerke . . . . .	468
Forschungsliteratur . . . . .	469
Register . . . . .	521
Sachregister . . . . .	521
Namensregister . . . . .	523



## Kapitel 1

# Theoretische Vorüberlegungen: Zwischen Institutionalität und Spielraum

### 1.1 Literarische Konzeptionen des Ausbruchs und der Außeralltäglichkeit im höfischen Roman

*diu selbe stiege wiste in  
in einem boumgarten hin:  
der was lanc unde wît  
daz er vor des noch sît  
deheinen schœnern nie gesach*  
*Iwein, 6435–6439<sup>1</sup>*

In Texten der deutschsprachigen höfischen Großepik um 1200 lassen sich immer wieder Strukturen des Ausbruchs aus kulturellen Ordnungen und institutionellen Mechanismen beobachten, die zu Momenten des Außeralltäglichen führen und die Transgression gesellschaftlicher Grenzen betreffen: so löst sich Iwein etwa in der anzierten ›Lektüreszene‹ aus dem streng getakteten Lauf seiner Aventiuren und tritt in die scheinbar stillgestellte Zeit eines Baumgartens, in der ein Mädchen seinen Eltern aus einem französischen Buch vorliest.<sup>2</sup> Ein anderes Beispiel sind Tristan und Isolde, die sich nach der Verbannung durch Marke vom Hof und dem dortigen höfischen Dasein entfernen und sich zurückziehen in die paradiesisch erscheinende Welt der Minnegrotte.<sup>3</sup> Diese beiden prägnanten Beispiele von Spiel- und Freiräumen, die gerade im Falle Tristans und Isoldes auf den ersten Blick abseits des adligen Ordnungssystems zu stehen scheinen, zeichnen sich durch ihre spezifische Zeitlichkeit und Räumlichkeit aus.

Die genannten literarischen Beispiele zeigen, dass Konzeptionen des Ausbruchs, die oftmals auf narratologischer Ebene parallel Ausbrüche aus dem Rahmen des strengen Handlungsverlaufs darstellen und auf den ersten Blick

---

<sup>1</sup> Textgrundlage: *Iwein. Eine Erzählung von Hartmann von Aue*, hg. v. Georg Friedrich Bencke und Karl Lachmann, neu bearbeitet v. Ludwig Wolff, siebente Ausgabe, Bd. 1 Text, Bd. 2 Handschriftenübersicht, Anmerkungen und Lesarten, Berlin 1968.

<sup>2</sup> Vgl. im *Iwein* die Verse 6425–6586, vgl. Kapitel 4.1.2. Weitere Ausführungen zum Textcorpus finden sich in Kapitel 1.6.

<sup>3</sup> Vgl. im *Tristan* (Textgrundlage: Gottfried von Straßburg, *Tristan*, nach dem Text von Friedrich Ranke, neu hg., ins Neuhochdeutsche übersetzt, mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort v. Rüdiger Krohn, 3 Bde., Stuttgart 2007) die Verse 16679–17701, vgl. Kapitel 4.3.

keinerlei Bedeutung für diesen zu haben scheinen,<sup>4</sup> immer zeitlich begrenzt sind. Sie werden entweder von den beteiligten Figuren selbst beendet und zurück in die bestehenden Ordnungen geführt oder innerhalb der Handlung von außen (seien es Figuren oder Situationen) in ihrer Geschlossenheit aufgebrochen und wieder in das Hauptgeschehen zurückgeführt. Diese Szenen sind geprägt durch Aspekte wie Flüchtigkeit und Leichtigkeit, welche im Kontrast zu einem von Kämpfen und Aventurenfahrten beherrschten Geschehen sowie zu einem adligen Werte- und Tugendsystem stehen, welches in Prozessen der Perfektionierung der *Maxime* ›arbeit umbe être‹ folgt. Die Unbestimmtheit bei der Einordnung solcher Szenen in den Handlungsverlauf und deren Stellenwert für das erzählte Geschehen werfen Fragen auf: Um welche Phänomene handelt es sich in derartigen literarisch inszenierten Ausbrüchen, die aus dem Erzählgang herausfallen und eine andere Weltbetrachtung eröffnen? Lassen sich diese überhaupt unter einem globalen Phänomen zusammenfassen?

Diese Fragen verdienen nicht nur deswegen Aufmerksamkeit, weil sie bislang systematisch noch kaum erschlossen sind, sondern vor allem, weil sie Aspekte einer höfischen Kultur freizulegen suchen, die abseits der institutionellen Ordnung einer adligen Gesellschaft der Repräsentation und Visualität zu verorten sind. Die vorliegende Arbeit fragt in der Untersuchung einschlägiger Passagen aus dem höfischen Roman auch nach den literarischen Inszenierungen dieser genannten Ausbrüche aus routiniertem, erwartbarem und erwartetem Verhalten. Die literarischen Konzeptionen von Außeralltäglichkeit sollen in ihrer Verschiedenheit ausgelotet und distinktive Merkmale herausgearbeitet werden, die mögliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Darstellungen aufzeigen. Eine solche Rekonstruktion der literarischen Gestaltung und Semantisierung von Außeralltäglichkeit lässt sich nur vor der Kontrastfolie der Alltäglichkeit als einer Art festgelegten Rahmung, geprägt von Regelkonformität und Ordnungsstrukturen, durchführen. In dem Wort ›Alltag‹ steckt bereits in den einzelnen Bestandteilen sowohl der Aspekt des täglich Wiederkehrenden, Durativen als auch jener von Gewohnheit, Stetigkeit, Kontinuität und Stabilität.<sup>5</sup> Sicherlich ist für den höfischen

<sup>4</sup> Anders als in der genannten *Iwein*-Szene ist die Minnegrotzenszene insofern bedeutungstragend für die Handlung, da sie die Anderwelt der *edelen herzen* materialisiert und das Minneideal durch die Grottenallegorie architektonisch darstellt. Doch auch hier erliegt das Handlungsgeschehen nur einem momentanen Stillstand. Die endgültige Trennung der Liebenden kann letztlich nicht aufgehoben werden. Vgl. dazu Kapitel 4.2.3 sowie 4.3.

<sup>5</sup> Vgl. zur Geschichte des Wortfeldes ›Alltag‹ Hans Peter Thurn, *Der Mensch im Alltag. Grundrisse einer Anthropologie des Alltagslebens*, Stuttgart 1980, S. 4–11. Thurn verweist darauf, dass das Phänomen zwar früh bekannt ist, doch dass sich der Begriff ›Alltag‹ selbst erst Mitte des 18. Jahrhunderts durchsetzt, vgl. S. 4. Vgl. speziell zur mittelalterlichen Alltagsgeschichte aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive Hans-Werner Goetz, »Geschichte des mittelalterlichen Alltags. Theorie – Methoden – Bilanz der Forschung«, in: *Mensch und Objekt im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Leben – Alltag – Kultur. Internationaler Kongress Krems an der Donau, 27. bis 30. September 1988*, bearbeitet v. Gerhard Jaritz, Wien 1990, S. 67–101. Vgl. zu Alltag und Alltäglichkeit auch die soziohistorische Arbeit von Henri Lefebvre, *Kritik des Alltagslebens*, 3 Bde., aus dem Französischen v. Burkhard Kroeber, hg. v. Dieter Prokop, München 1974/75 (im Origin-

Ritter<sup>6</sup> der Kampf auch als Alltag zu verstehen, doch selbst innerhalb dieses für den Ritter prägenden Bereiches zeigen sich Momente des Außergewöhnlichen und Überraschenden, die die *âventiure*-Fahrten mit sich bringen.<sup>7</sup> Typische höfische Vergnügungen, etwa die Jagd oder das Schachspiel, sind freilich wiederkehrende Elemente höfischen Daseins, doch sind sie als eine Form der kurzzeitigen Befreiung von mühevollen ritterlichen Pflichten und Sorgen zugleich eine Aufhebung des Alltäglichen. Nicht zuletzt finden die genannten Zerstreungen meist in Zusammenhang mit Festen, die als außeralltägliche Höhepunkte aufgefasst werden können, Erwähnung.<sup>8</sup>

In dieser Arbeit ist ›Alltäglichkeit‹ bzw. ›Alltag‹ in einem strukturellen Sinne zu verstehen, weniger in einem inhaltlichen. Demnach ist Alltäglichkeit geprägt von zweckrationalen Überlegungen, Planbarkeit und Dauerhaftigkeit. Zusätzlich zeichnet sich das Alltägliche gegenüber Zuständen der Außeralltäglichkeit durch

---

nal: *Critique de la vie quotidienne*, Tome I: *Introduction*, Paris 1958, Tome II: *Fondements d'une sociologie de la quotidienneté*, Paris 1961, Fassung der einbändigen Erstausgabe Paris 1947). Vgl. zur Uneinheitlichkeit und Unbestimmtheit der Begriffsverwendung ›Alltag‹ in soziologischer Perspektive Norbert Elias, »Zum Begriff des Alltags«, in: *Materialien zur Soziologie des Alltags*, hg. v. Kurt Hammerich und Michael Klein, Opladen 1978, S. 22–29. Ebenfalls aus soziologischer Perspektive hat Hans-Georg Soeffner den Fokus auf den Alltag gelegt: Hans-Georg Soeffner, *Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik*, unter redaktioneller Mitarbeit von Ludgera Vogt, Frankfurt a.M. 1989, bes. S. 10–50. Nach Soeffner ist mit ›Alltag‹ »weder eine historisch vorfindliche, spezifische Wirklichkeit noch eine Welt alltäglicher Gebrauchsgegenstände und Verrichtungen gemeint. [...] Die generative Struktur dessen, was wir Alltag nennen, beruht vielmehr auf einem besonderen Typus der Erfahrung, des Handelns und des Wissens«, S. 15. Kennzeichnend für den Alltag, verstanden als eine »Welt der Selbstverständlichkeiten«, S. 19, sind nach Soeffner u.a. Normalität, Typik, Erzeugung von Handlungs- und Deutungsmustern als Entlastung, Wiederholung erprobter und bekannter Handlungsmuster in der Interaktion sowie Erstarrung einiger dieser Muster in Handlungsritualen.

<sup>6</sup> Da in den untersuchten Texten stets männliche Figuren im Mittelpunkt stehen, verwende ich im Folgenden im Plural ebenso die männliche Form. Diese bezieht sich aber je nach Kontext auch auf beide Geschlechter, etwa wenn von den Teilnehmern des höfischen Festes die Rede ist. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auch bei rezeptionsästhetischen Überlegungen für beide Geschlechter im Singular wie im Plural die männliche Form verwendet.

<sup>7</sup> Vgl. Hans-Werner Goetz, *Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert*, München 1986, bes. S. 189–200. Goetz versteht in dieser alltagsgeschichtlichen Studie ›Alltag‹ allerdings als das menschliche Leben selbst, inmitten der materiellen Kultur, S. 14.

<sup>8</sup> Dagegen versteht Klaus Guth, »Alltag und Fest. Aspekte und Probleme gegenwärtiger Festkulturfor schung«, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 81 (1985), S. 59–78, das Fest als »integralen Bestandteil der Alltagskultur«, S. 60. Ähnlich argumentiert auch Werner Paravicini, »Alltag bei Hofe«, in: *Alltag bei Hofe. 3. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Ansbach 28. Februar bis 1. März 1992*, hg. v. Werner Paravicini, Sigmaringen 1995, S. 9–30, hier S. 23, wenn er von der Wiederkehr des Außergewöhnlichen – beispielsweise Schwertleiten, Taufen, Hochzeiten, Begräbnisse, aber auch religiöse oder politische Feste sowie Krieg – als sekundären Alltag bezeichnet. Damit fassen sowohl Guth als auch Paravicini immer wieder auftauchende Feste und Ereignisse einer Gesellschaft als Alltag dieser auf; die Einmaligkeit dieser Ereignisse für den Einzelnen spielt dabei eine untergeordnete Rolle.

quantitative Dominanz aus. Außeralltäglichkeit bezeichnet demnach einen zumindest zeitweisen Bruch mit jener Regelordnung, die das gemeinschaftliche Zusammenleben *alle Tage* prägt und zu seinem Funktionieren beiträgt. Dieser Bruch, so lässt sich in den höfischen Texten beobachten, ist nicht als gänzliche Trennung zu verstehen, sondern als temporärer Ausbruch, da die Bewegung immer wieder zurückgeführt wird in die bestehende Ordnung. In dem Wort ›Ausbruch‹ schwingt eine kraftvolle, explosive Bedeutungsdimension mit, die die Bewegung aus dem formgebenden wie vereinnahmenden Alltagsgeschehen, wie sie in den höfischen Texten zu beobachten ist, in ihrer Sprengkraft treffend beschreibt. Es geht um eine Bewegung, die sich dem Sog bewährter Strukturen, dem Sog von Regelmäßigkeit, Gewohnheit, Normalität bzw. Normalisierung sowie Funktionalisierung und Interpretationszwang in aller Radikalität entzieht. Ein in diesem Sinne verstandener Ausbruch stellt auch einen *Zeitbruch* dar, er schafft Momente eines scheinbaren Stillstandes, ohne der Zeit wirklich enthoben zu sein. Zugleich ist er als *Unterbrechung* des gewöhnlichen Ablaufes zu verstehen. Wesentliche Komponenten von Strukturen des Ausbruchs sind Plötzlichkeit und Unerwartetheit, mit der sich die temporäre Abwendung von alltäglichen Praktiken und Geboten wie Verboten vollzieht.<sup>9</sup> Dies ist nicht nur physisch-materiell, quasi brachial, denkbar, sondern kann ebenso leise und, für Außenstehende unsichtbar, mental vonstatten gehen. Es geht gerade um jene Dimension des Befreienden, die der Begriff des Ausbruchs fasst – ein Ausbruch aus der ›Gefangenschaft‹ des Alltäglichen. Ein solch sprunghafter Ausbruch aus routinierten, weitgehend verinnerlichten kulturellen Verhaltens- und Wertemustern eröffnet, im Sinne eines metaphorisch verstandenen *Aufbruches* oder *Durchbruches* zu neuen Perspektiven, eine unbekannte, intensive, überraschende und möglicherweise auch übergeordnete Sichtweise. Darin mag der qualitative Unterschied zum alltäglichen Erleben liegen.

Diese neue Sicht- und Erlebnisweise, die der jeweiligen Figur in den Ausbrüchen potenziell widerfahren kann, vermag die moderne Diskussion um den Begriff ›Muße‹ gewinnbringend zu beleuchten. Die literarischen Konzeptionen des Ausbruchs, wie sie in der höfischen Großepik um 1200 zu finden sind, zeigen Analogien zu modernen Theorien von Muße, welche als ein außeralltägliches Phänomen gefasst werden kann, das, von den Strukturen und Ordnungen des Gewohnten und Gleichförmigen temporär gelöst, Möglichkeitsräume des Freien und Ungebundenen öffnet. Das Wahrnehmen von Ähnlichkeiten ist Grundlage, um Beziehungen festzustellen, ihnen nachzugehen und neue Erkenntnisse zu gewinnen. Daher widmet sich der folgende Kapitelabschnitt (1.2) ausführlich der Analogie zu modernen Konzeptionen von Muße.

Aus den genannten Beobachtungen entwickelte sich die leitende These der Arbeit, dass sich bestimmte literarische Konzeptionen des Ausbruchs und der Außeralltäglichkeit aufgrund korrespondierender struktureller Merkmale mit modernen Konzeptionen von Muße nicht nur als ›Muße‹ interpretieren, sondern

---

<sup>9</sup> Vgl. zu einer Poetik des Bruchs u.a. Tony Perucci, »What the Fuck is That? The Poetics of Ruptural Performance«, in: *Liminalities: A Journal of Performance Studies* 5 (2003), S. 1–16.

erst über diesen Beobachtungsbegriff in ihrer Bedeutung für die höfische Kultur fassen lassen. Angesichts dieser Überlegungen sucht die vorliegende Studie die kulturellen und diskursiven Kontexte von Konzeptionen des Ausbruchs in den Texten zu rekonstruieren und die Faszination wie Prekarität des Wechselspiels von Ausbruch und Ordnung, welches im Text selbst erst erzeugt wird, im Rückgriff auf den modernen Begriff der ›Muße‹ zu verstehen.

Es stellt sich die Frage, in welchen gesellschaftlichen Kontexten und sozialen Schichten derartige Konzeptionen im höfischen Roman überhaupt artikuliert werden und werden können. Im Mittelpunkt des Textgeschehens stehen explizit Figuren, die einer adligen Elite angehören und daher ein Leben ohne Zwang zu produktiver Arbeit führen können;<sup>10</sup> Zugehörige niederer Schichten spielen höchstens am Rande eine untergeordnete Rolle. Es ist daher davon auszugehen, dass Erfahrungen des Ausbruchs und der Außeralltäglichkeit, die sich mit ›Muße‹ fassen lassen, allein dieser sozialen Elite in den Texten vorbehalten sind. Die dargestellte adlige Gesellschaft weist eine spannende Ambivalenz auf, indem sie einerseits nach Vollkommenheit strebt und sich durch ein zweckbestimmtes, rationales Tun voller Agilität und Aktivität auszeichnet, andererseits aber auch von dem Wunsch nach Geselligkeit, Zeitvertreib, Unterhaltung und Rückzug geprägt zu sein scheint. Vor dieser Folie ergibt sich die Frage, inwiefern sich Ausbrüche aus den vorhandenen Verhaltens- und Wertvorstellungen mit dem Ideal der nach *être* strebenden Ritterfigur überhaupt vereinbaren lassen und unter welchen Bedingungen solche Ausbrüche von der Gesellschaft legitimiert oder gar als Zeichen der eigenen Exklusivität überhöht werden. Entscheidend ist folglich die Frage, wie der Text einerseits mit zweckgebundenem, ritualisiertem Handeln und andererseits mit dem Austreten aus und dem Übertreten von institutionalisierten Schemata umgeht, wenn Struktur wie Störung gleichermaßen literarisches Produkt sind und Bedeutung in sich tragen.

Bei der Betrachtung der literarischen Konzeptionen des Ausbruchs zeigt sich ein Spiel zwischen ›innerhalb‹ und ›außerhalb‹, zwischen ›bekannt‹, ›gewohnt‹ und ›unbekannt‹, ›ungewohnt‹. Dies rückt die Frage nach der Bedeutung von Grenze und Überschreitung in den Vordergrund. Strukturen des Ausbruchs lassen sich zum Strukturmuster der Transgression zählen, wie sie insbesondere in dem von Gerhard Neumann und Rainer Warning herausgegebenen Sammelband *Transgressionen* verhandelt wird.<sup>11</sup> Demnach lassen sich Transgressionen in äußere, explizite oder expositorische und innere, implizite, performative oder auch

<sup>10</sup> Davon zu unterscheiden ist eine innere Elite, wie sie die *edelen Herzen* im *Tristan* darstellen, die sich in den Texten jedoch meist mit der adligen Oberschicht überschneidet.

<sup>11</sup> *Transgressionen. Literatur als Ethnographie*, hg. v. Gerhard Neumann und Rainer Warning, Freiburg i.Br. 2003. Ausgangspunkt der Arbeiten zur Transgression ist der wegbereitende Aufsatz von Michel Foucault, »Vorrede zur Überschreitung«, in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Bd. I 1954–1969*, hg. v. Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, aus dem Französischen von Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek und Hermann Kocyba, Frankfurt a.M. 2001, S. 320–342 (im Original erscheinen: Michel Foucault, »Préface à la transgression«, in: *Critique*, Nr. 195–196: Hommage à G. Bataille, August–September 1963,

imaginäre Transgressionen trennen. Das Strukturmuster der inneren Transgression wird als Überschreitung des legalisierten oder auch ritualisierten Geschehens innerhalb einer Kultur, als Übertretung und ›Umfrisierung‹ des durch den Rahmen vorgegebenen Codes und der geltenden Regeln verstanden.<sup>12</sup> Ausbruch und Transgression sind daher aus meiner Sicht nicht identisch, aber sie können bisweilen ineinanderfließen und miteinander einhergehen. Ein Ausbruch hat immer auch transgressive Kraft, indem er, sei es räumlich oder metaphorisch, Grenzen infrage stellt, diese möglicherweise auch hinter sich lässt, zumindest aber ausblendet, und einen Raum bislang ungekannter Möglichkeiten eröffnet. Auf diesem neu sich öffnenden Raum liegt der Fokus dieser Arbeit, weniger auf der Überschreitung der Grenze. Sowohl Transgression als auch Ausbruch haben letztlich aber nicht ›kultursprengende‹, sondern ›kulturprägende‹ Dimension, sind also Teil der Kultur.<sup>13</sup> Transgression lässt sich eher als eine lineare Bewegung fassen, bei der der Fokus stets auf der Grenze selbst liegt.<sup>14</sup> Während sie ein ›intendiertes Handeln‹<sup>15</sup> zur Grundlage hat, zeigen sich in den höfischen Texten die sprunghaften Ausbrüche als Unterbrechungen einer Routine in einem je neu zu bestimmenden Spannungsverhältnis von Intention und Widerfahrnis.

---

S. 751–769). Indem Foucault Transgression als »Geste, die die Grenze betrifft«, S. 324, definiert, betont er die gegenseitige Bedingtheit von Transgression und Grenze.

<sup>12</sup> Gerhard Neumann/Rainer Warning, »Transgressionen. Literatur als Ethnographie«, in: *Transgressionen. Literatur als Ethnographie*, hg. v. Gerhard Neumann und Rainer Warning, Freiburg i.Br. 2003, S. 7–16, hier S. 10: »sie [sc. innere Transgressionen] gingen daran vorbei und hätten damit *Passagen*-Charakter, sie schritten darüber hinweg und wären damit *Traduktionen*, sie unterliefen diese und gewönnen die Gestalt von den Code durchquerenden *Subversionen*.«

<sup>13</sup> Neumann/Warning, »Transgressionen«, S. 15. Vgl. auch Alois Hahn, »Transgression und Innovation«, in: *Poetologische Umbrüche. Romanistische Studien zu Ehren von Ulrich Schulz-Buschhaus*, hg. v. Werner Helmich, Helmut Meter und Astrid Poier-Bernhard, München 2002, S. 452–465. Hahn betont im Rückgriff auf Émile Durkheim den stabilisierenden Effekt von Übertretungen auf Normen.

<sup>14</sup> Vgl. Foucault, »Vorrede zur Überschreitung«, S. 324f.: »Die Überschreitung ist eine Geste, die die Grenze betrifft; dort, in dieser Schmalheit der Linie, zeigt sie sich blitzartig als Übergang, vielleicht aber auch in ihrem gesamten Verlauf und sogar in ihrem Ursprung. Die Strichlinie, die sie kreuzt, könnte durchaus ihr ganzer Raum sein«, weiter heißt es dann: »Die Überschreitung treibt die Grenze bis an die Grenze ihres Seins; sie bringt sie dazu, im Moment ihres drohenden Verschwindens aufzuwachen, um sich in dem wiederzufinden, was sie ausschließt (genauer vielleicht, sich darin zum ersten Mal zu erkennen), und um ihre tatsächliche Wahrheit in der Bewegung ihres Übergangs zu erfahren. Und dennoch, woraufhin entfesselt sich die Überschreitung in dieser Bewegung reiner Gewalt, wenn nicht auf dasjenige, was sie fesselt, auf die Grenze und auf das, was sich darin eingeschlossen findet?«, S. 325.

<sup>15</sup> Kathrin Audehm/Hans Rudolf Velten, »Einleitung«, in: *Transgression – Hybridisierung – Differenzierung. Zur Performativität von Grenzen in Sprache, Kultur und Gesellschaft*, hg. v. Kathrin Audehm und Hans Rudolf Velten, Freiburg i.Br./Berlin/Wien 2007, S. 9–40, hier S. 27.

## 1.2 Analogien zu modernen Konzeptionen von Muße

Wie oben bereits angedeutet, lässt sich beobachten, dass Ausbrüche aus alltäglichen Strukturen und regelmäßig wiederkehrenden Abläufen, wie sie in der höfischen Literatur um 1200 wiederholt auftauchen, Ähnlichkeiten zu Beschreibungen des modernen Verständnisses von Muße aufweisen.<sup>16</sup> Auch jenseits expliziter Begrifflichkeiten oder Etikettierungen zeigen sich auffallende Analogien zwischen dem gegenwärtigen Diskurs über Muße und den beschriebenen literarischen Darstellungen. Dabei ist freilich zu bedenken, dass ein moderner Begriff wie derjenige der ›Muße‹ nicht vorbehaltlos auf mittelalterliche Texte angewendet werden kann. Der mittelhochdeutsche Terminus *muoze* lässt sich nicht einfach mit dem neuhochdeutschen Wort ›Muße‹ gleichsetzen, da im letzteren Bedeutungsdimensionen enthalten sind, die das mittelhochdeutsche Wort *muoze* nicht aufweist. In diesem Spannungsfeld bewegt sich die vorliegende Studie, deren Ziel ist aufzuzeigen, dass die im Folgenden zu explizierenden modernen Konzeptionen von Muße auf darstellender Ebene durchaus bereits in den untersuchten mittelalterlichen literarischen Inszenierungen enthalten und gestaltet sind.

Das Wort ›Muße‹ ist seit dem Althochdeutschen als *muoza* und im Mittelhochdeutschen als *muoze* belegt und geht zurück auf *müssen*, mhd. *müezen*, ahd. *muozan*, aus germanisch *\*mōt* (Prät.-Präs.) ›ich kann, finde die Möglichkeit‹ (KLUGE). Im Wörterbuch (LEXER, BMZ, s.v.) sind für *muoze* die Bedeutungen ›gebene freie zeit, musse, bequemlichkeit, untätigkeit‹ belegt.<sup>17</sup> Ausgehend von der

<sup>16</sup> Die folgenden Überlegungen sind wesentlich von den Überlegungen des Sonderforschungsbereiches 1015 der Universität Freiburg zu ›Muße. Konzepte, Räume, Figuren‹ der Jahre 2013–2016 geprägt, in dessen Rahmen auch diese Arbeit steht. Um eine fächerübergreifende Aufsatzsammlung zu Muße handelt es sich bei dem im Rahmen des SFB 1015 erschienenen Band *Muße im kulturellen Wandel. Semantisierungen, Ähnlichkeiten, Umbesetzungen*, hg. v. Burkhard Hasebrink und Peter Philipp Riedl, Berlin/Boston 2014. Zu weiteren grundlegenden Arbeiten bezüglich Muße vgl. etwa den von Joseph Tewes herausgegebenen Band *Nichts Besseres zu tun. Über Muße und Müßiggang*, hg. v. Joseph Tewes, Oelde 1989. Die populärwissenschaftliche Arbeit *Muße. Vom Glück des Nichtstuns*, München 2010, 6. Auflage 2012, von Ulrich Schnabel brachte im Jahr 2010 die langsam dem Vergessen anheimfallende Kunst des Nichtstuns wieder in eine breitere öffentliche Diskussion. Auch in Bezug auf soziale wie politische Fragen wird das Thema der Muße diskutiert. Der Theologe Ansgar Kreuzer etwa untersucht in seiner Studie *Arbeit und Muße. Studien zu einer Theologie des Alltags*, Wien 2011, das ambivalente Verhältnis von Erwerbsarbeit zu Individuum und Gesellschaft. Er plädiert für eine neue Zusammenstellung von Arbeit und Muße, jenseits dichotomischer Trennung. Eine stärkere Eingliederung von Muße in den Alltag, eine »Theologie des Alltags«, könnte zu einer Humanisierung unserer Gesellschaft beitragen. ›Muße‹ versteht Kreuzer »nicht als reines Nichts-Tun [...], sondern als Bündel von Tätigkeiten, die frei von äußeren oder inneren Zwängen sind« (S. 26). Eine kurze philosophische Geschichte der Muße findet sich bei Byung-Chul Han, *Duft der Zeit. Ein philosophisches Essay zur Kunst des Verweilens*, Bielefeld 2009, S. 87–111; vgl. auch *Muße, Paragrana* 16 (2007), hg. v. Christoph Wulf und Jörg Zirfas.

<sup>17</sup> Das breite Bedeutungsspektrum des Wortes zeigen die Verwendungsbeispiele, die auf der Website ›Muße/muoze digital‹ ([www.musse-digital.uni-freiburg.de](http://www.musse-digital.uni-freiburg.de) [Zugriff: Dezember 2018]) zusammengetragen wurden. Zum Konzept der Homepage vgl. Yannick Lauppe/Henrike Manu-

Etymologie des Wortes lässt sich mit dem Verb *müezen* eine erste Verbindung zwischen dem mittelhochdeutschen Wort *muoze* und (post)modernen Auffassungen von Muße ziehen: *müezen* als befreien und Muße als freier Raum, als Spielraum oder auch als freie Zeit, fern ab von alltäglichen Geschäften und Bürden, weisen deutliche semantische Überschneidungen auf.<sup>18</sup>

Ein rein begriffliches Fassen des flüchtigen wie ambivalenten Phänomens der Muße erweist sich als schwierig, daher kann die Begriffsarbeit des semantischen Wortfeldes *muoze* und *müezekeit* sowie der Nachbarphänomene *kurzwîle*, *gemach*, *spil* nur eine Seite der Untersuchung von Muße im höfischen Roman ausmachen, die andere Seite betrifft die Analyse der narrativen Ebene, in der sich unterschiedliche Spielräume der Muße finden lassen, ohne explizit begrifflich gekennzeichnet zu sein. In den höfischen Texten finden sich teilweise mußeaffine Inszenierungen, die in Kontrast und zugleich in Korrelation zur Wortebene stehen. Andererseits ist es auch der Fall, dass die begriffliche Ebene leer bleibt und diese Leerstelle wiederum allein narrativ durch Figuren und Bilder aufgefüllt und entfaltet wird, welche Parallelen und Analogien zu einem modernen Begriff von ›Muße‹ aufweisen.

Auch moderne Konzeptionen nähern sich der Muße über Umwege, über das Ihr-Andere, über Ein- und Abgrenzungen. Die für die Arbeit leitenden modernen Theorien verstehen Muße nicht als bloße freie Zeit oder plakativ als Freizeit, sondern als Freiheit von temporalen Zwängen und Zweckbestimmungen. Es gilt allem voran, Muße von genussorientierten Vorstellungen des Konsumierens und Instrumentalisierens oder der reinen Zerstreuung zu differenzieren, wie sie von der Vergnügungsindustrie propagiert werden.<sup>19</sup> Anders als Freizeit, die sich nur in Abgrenzung von Arbeit bestimmen lässt, ist Muße jenseits einer Dichotomie von Arbeit und Nicht-Arbeit zu verorten.<sup>20</sup> Muße weist eine ambivalente Struktur auf, die zwischen Tätigkeit und Untätigkeit, zwischen Aktivität und Passivität, auf eigentümliche Weise oszilliert.<sup>21</sup>

---

wald, »›Muße/mouze digital‹. Zur dynamischen Präsentation eines Wortfeldes«, in: *ZfdA* 147 (2018), S. 274–280.

<sup>18</sup> Vgl. Jacob Grimm/Wilhelm Grimm, »Musze«, in: *DWB* 12, Sp. 2771–2773, hier Sp. 2771.

<sup>19</sup> Vgl. Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, 16. Auflage, Frankfurt a.M. 2006, v.a. S. 128–176 (Erstveröffentlichung 1944); vgl. auch Theodor W. Adorno, »Freizeit«, in: ders., *Kulturkritik und Gesellschaft II. Eingriffe, Stichworte, Anhang*, (Gesammelte Schriften Bd. 10, 2), Frankfurt a.M. 1977, S. 645–655, vgl. auch Thorstein Veblen, »Freizeit und Elite«, in: *Soziologie der Freizeit*, hg. v. Erwin K. Scheuch und Rolf Meyersohn, Köln 1972, S. 46–55; Sebastian de Grazia, »Der Begriff der Muße«, in: *Soziologie der Freizeit*, hg. v. Erwin K. Scheuch und Rolf Meyersohn, Köln 1972, S. 56–73.

<sup>20</sup> Zum dialektischen Verhältnis von Arbeit und Muße vgl. Kurt Röttgers, »Muße«, in: *Sinn von Arbeit. Soziologische und wirtschaftsphilosophische Betrachtungen*, hg. v. Wieland Jäger und Kurt Röttgers, Wiesbaden 2008, S. 161–182.

<sup>21</sup> Martin Seel, »Aktive Passivität. Über die ästhetische Variante der Freiheit«, in: *Freiheit*. Stuttgarter Hegel-Kongress 2011, hg. v. Gunnar Hindrichs und Axel Honneth, Frankfurt a.M. 2013, S. 195–214, hier S. 195: »Kein Selbstgewinn ohne eine Verausgabung in Praktiken sei es der Arbeit, der Bildung, der Liebe, des Spiels, der Wissenschaft oder anderer Künste – ohne ein

In der Muße wird Zeit nicht außer Kraft gesetzt, aber sie tritt in ihrer Bedeutung in den Hintergrund. Muße lässt sich als Zeit- und Seinsvergessenheit und damit in gewisser Weise auch als Selbstvergessenheit<sup>22</sup> fassen. In der Muße unterliegen wir nicht der Herrschaft der Zeit, wie sie sich in Form von Zeitdruck und Rhythmus der gemessenen Zeit zeigt. Notwendigkeiten, Verpflichtungen und Bedürfnisse sind in der Muße fern und irrelevant. Statt diesen alltäglichen Sorgen und (Ver-)Bindungen unterworfen zu sein, befreit Muße von Fremdbestimmung und ermöglicht die Erfahrung von Freiheit und Unabhängigkeit. Günter Figal formuliert diesen Aspekt von Muße pointiert:

Es gibt keine Absichten, und nichts, das ihnen entgegensteht, indem es ihre Realisierung erschwert oder verhindert. Entsprechend gibt es auch keine Aufmerksamkeiten, wie sie mit der Absicht einhergehen, kein Vorblick auf das, was man erreichen will, kein Achtgeben auf das, was dem Erreichen des Ziels förderlich oder abträglich sein könnte. Der Blick weitet sich; er ist nicht mehr in die Enge des Zeitkanals eingeschlossen, in dem das Verhalten sich in Vorher und Nachher einteilt, so dass es immer hinter sich zurück und immer sich voraus ist. Mit einem Mal darf alles einfach nur da sein, und alles gilt gleich viel. Alles ist auf einmal da, wie auseinandergelegt, ausgebreitet in einem ›großen Horizont‹.<sup>23</sup>

In diesen Bemerkungen über Muße wird neben dem Freiraum, den Muße hervorbringt, auch ihre Selbstzweckhaftigkeit betont. Sie verfolgt kein Ziel und keine Funktion außerhalb ihrer selbst, sie erstrebt nichts und fordert nichts, auch wenn sie beiläufig oder rückwirkend zu Erkenntnissen oder Resultaten führt, die offensichtlich zweck- und zielorientiert ausgerichtet sind. Pläne die Zukunft betreffend oder erfolgs- und leistungsorientiertes Streben sind ihr fremd. Dagegen ermöglicht sie ein Verweilen in der Gegenwartigkeit<sup>24</sup>, welches gerade in einer Zeit der zunehmenden Beschleunigung von Ereignissen, Geschehensabläufen und dem Austausch von Informationen, wie es in der modernen Gesellschaft zu beobachten ist, zu einem verloren geglaubten Gut wird.<sup>25</sup> Michael Theunissen spricht in

---

Sich einlassen auf einen Gegenstand oder ein Gegenüber, durch das man erfährt, woran man mit sich ist.«

<sup>22</sup> Jörg Splett, »Selbstvergessenheit. Zum Thema Selbstverlust und Selbstgewinn«, in: *GuL* 48 (1975), S. 96–106.

<sup>23</sup> Günter Figal, »Die Räumlichkeit der Muße«, in: *Muße im kulturellen Wandel. Semantischerungen, Ähnlichkeiten, Umbesetzungen*, hg. v. Burkhard Hasebrink und Peter Philipp Riedl, Berlin/Boston 2014, S. 26–33, hier S. 28.

<sup>24</sup> Vgl. zu Gegenwartigkeit Christian Kiening, »Gegenwärtigkeit. Historische Semantik und mittelalterliche Literatur«, in: *Scientia Poetica* 10 (2006), S. 19–46; vgl. zu ›Präsenzkultur‹ auch Hans Ulrich Gumbrecht, *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*, übersetzt von Joachim Schulte, Frankfurt a.M. 2004, bes. S. 31–35; 98–110. Gumbrecht geht es in seiner kulturkritischen Studie um eine nichthermeneutische Ästhetik und damit um eine Neubestimmung des Verhältnisses von Sinneffekten und Präsenzeffekten.

<sup>25</sup> Der Soziologe Hartmut Rosa versteht Beschleunigung als Phänomen der modernen Zeit. Er fasst Beschleunigung definitorisch als Steigerung der Handlungs- und/oder Erlebnisepisoden pro Zeiteinheit, vgl. Hartmut Rosa, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt a.M. 2005, S. 198 (10. Auflage 2014); *fast forward – Essays zu Zeit und Beschleunigung. Standpunkte junger Forschung*, hg. v. Hartmut Rosa, in Kooperation

Bezug auf das Verweilen von der paradoxalen Struktur des »Nicht-Mitgehen[s] mit der Zeit« und daraus folgend des »Aufgehen[s] in der Sache«<sup>26</sup>:

Im Verweilen herrscht eine Spannung zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit. Das Aufgehen in etwas ist als verweilendes ein Eingehen auf etwas; und eingehen können wir auf etwas nur, wenn wir es nicht an uns reißen, sondern uns ihm in aller Ruhe hingeben. Der Gewaltlosigkeit des eingehenden Aufgehens steht aber die Gewalt des Nicht-Mitgehens gegenüber. Das Nicht-Mitgehen mit der Zeit ist, näher betrachtet, ein Sich-Losreißen von ihr. [...] Die Gewaltlosigkeit der Hingabe verdankt sich selbst der Gewalt, mit der wir gegen den Strom der Zeit angehen.<sup>27</sup>

Nach Theunissen ist das Verweilen verwandt mit dem ›Sich-Zeit-Nehmen für etwas‹, doch anders als dieses geht Verweilen mit Hingabe und Versenkung einher. Dies ist der Grund, warum im echten Verweilen keine Langeweile aufkommt und warum ihm Glück nicht nur akzidentiell innewohnt.<sup>28</sup> Selbstzweckhaft denkendes, anschauendes Verweilen hat wiederum kontemplative Elemente, versteht man Kontemplation als »ein Verhalten, dem es um nichts anderes geht, als in der Begegnung mit etwas zu verweilen«<sup>29</sup>. Mit Muße verbunden ist daher auch eine Ruhe, die aus dem Gefühl von Vollkommenheit und Erfülltheit resultiert. Beispielhaft beschreibt Adorno einen solchen Zustand der Erfüllung in dem Aphorismus 100 »Sur l'eau« in den *Minima Moralia*: »Rien faire comme une bête, auf

---

mit Julia Clemens und Matthias Mayer, Hamburg 2004; Hartmut Rosa, *Beschleunigung und Entfremdung, Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*, aus dem Englischen übersetzt von Robert Celikates, Berlin 2013; vgl. bereits Paul Virilio, *Der große Beschleuniger*, aus dem Französischen von Paul Maercker, Wien 2012, Paul Virilio, *Rasender Stillstand*, aus dem Französischen von Bernd Wilczek, Frankfurt a.M. 1997. Unter dem Stichwort ›rasender Stillstand‹ prognostiziert Virilio den Endzustand einer solchen Beschleunigung, wie sie sich in unserer Zeit zeigt, allen voran jener der technischen und elektronischen Möglichkeiten. Er sieht den Menschen in eine völlige Bewegungslosigkeit und Apathie verfallen, die letztendlich selbstzerstörerisch wirkt; Byung-Chul Han dagegen geht bereits einen Schritt weiter, seiner Ansicht nach ist das Zeitalter der Beschleunigung bereits durch dasjenige der Dyschronie abgelöst, vgl. Han, *Duft der Zeit*, S. 7: »Das Gefühl, das Leben beschleunigt sich, ist in Wirklichkeit eine Empfindung der Zeit, die richtungslos schwirrt.«

<sup>26</sup> Michael Theunissen, »Freiheit von der Zeit. Ästhetisches Anschauen als Verweilen«, in: ders., *Negative Theologie der Zeit*, Frankfurt a.M. 1991, S. 285–298. Vgl. zu philosophischen Theorien der Zeit u.a. Hans-Georg Gadamer, »Über leere und erfüllte Zeit«, in: ders., *Kleine Schriften III. Idee und Sprache. Platon. Husserl. Heidegger*, Tübingen 1972, S. 221–236; Henri Bergson, *Zeit und Freiheit*, Frankfurt a.M. 1989, Henri Bergson, *Philosophie der Dauer*, Textauswahl von Gilles Deleuze, Hamburg 2013; zu Zeiterfahrung vgl. auch Peter Bieri, *Zeit und Zeiterfahrung. Exposition eines Problembereichs*, Frankfurt a.M. 1972; aus kulturwissenschaftlicher Perspektive vgl. etwa Aleida Assmann, *Ist die Zeit aus den Fugen geraten?* München 2013; in Bezug auf Zeit und Erzählen vgl. u.a. Paul Ricœur, *Zeit und Erzählung*, 3 Bde., München 1988–1991; Michail M. Bachtin, *Formen der Zeit im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik*, hg. v. Edward Kowalski und Michael Wegner, aus dem Russischen von Michael Dewey, Frankfurt a.M. 2003.

<sup>27</sup> Theunissen, »Freiheit von der Zeit«, S. 285.

<sup>28</sup> Vgl. Theunissen, »Freiheit von der Zeit«, S. 292f.

<sup>29</sup> Martin Seel, *Versuch über die Form des Glücks. Studien zur Ethik*, Frankfurt a.M. 1999, S. 166.

# Register

## Sachregister

Es werden nicht alle Vorkommen eines Lemmas gelistet, sondern nur besonders relevante Nennungen. Kursiv gesetzte Angaben beziehen sich auf Fußnoten.

- acedia* 174, 189f., 297f., 346, 351f., 360, 364-367, 371, 381, 423  
Aktivität, *siehe* Tätigkeit  
Alltag, Alltäglichkeit 2f., 4, 13f., 19, 31, 34, 37f.  
Anderwelt 2, 85, 159, 176, 182, 185, 214, 452  
*arbeit / arbeit umbe ère* 2, 61, 87f., 90, 94-97, 107, 110, 114, 160, 193, 212, 338, 357  
Aufmerksamkeit 9, 11, 143, 159, 163-165, 229, 269f.  
Ausbruch 1, 4-6, 14, 37, 54, 162, 221, 224-226, 242, 270, 316, 353, 368f., 416, 429, 431f.  
Außeralltäglichkeit 1, 2f., 4, 38, 221f., 224, 242, 248, 423f.  
*Aventiure / aventiure* 155-158, 160-162, 170, 176-178, 193-196, 209-213
- banekie* 205, 208, 222, 250f., 274, 321, 339, 393f., 413, 417  
Baumgarten 289-292, 295f., 299, 303, 330f., 370, 372, 423  
Beschleunigung 9f., 212  
Bildung 8, 17, 68, 85, 157, 193, 197f., 200-202
- Chronotopos 176, 178
- Ehre 22, 99-102, 113f., 231  
Elite, adlige 5, 15, 38, 49f., 53, 60, 94, 197, 199, 216, 423, 448  
Entschleunigung 164, 174, 212, 285, 452, 456  
Erfahrung, ästhetische 12f., 79, 262, 271, 413, 415, 421, 446, 453
- Erfülltheit 10, 14, 81, 220, 225, 332, 335, 382, 388, 400, 403, 411f., 423  
– *siehe auch* Perfektionierung, Vollkommenheit  
Erzählung 30, 156, 163, 209, 211f., 221f., 313, 418, 445
- Faulheit, *siehe* Trägheit  
Fest 37f., 217-223, 225, 230f., 240f.  
Figur 5, 19f., 57f., 176f., 293f., 420  
Flüchtigkeit 2, 81, 247, 280, 307, 343, 354, 380, 411, 418  
Freiheit 8f., 13, 17, 29f., 34, 37f., 75, 81, 168, 201, 223, 230f., 240, 311, 388, 402f., 411  
Freiraum 9, 15, 34, 46, 158, 168, 202, 326, 344, 385, 422  
Freizeit 8, 14, 256, 263f., 436, 448  
Freude 224, 232, 234f., 246f., 337f., 402
- Garten, *siehe* Baumgarten  
Gegenwärtigkeit 9, 75, 78, 80, 83, 279, 306f., 387, 393, 396, 419f., 427, 453  
Gelassenheit 12, 81, 174, 315, 394, 396  
*gemach* 95, 98f., 110, 137, 151, 170, 206f., 253, 348, 368  
Geselligkeit 151, 167, 199, 214, 217-219, 226f., 229f.  
Gesellschaft 5, 37, 91f., 104, 166, 187, 195, 199, 215, 240, 282f., 290  
Gewalt 123f., 131-133, 334, 346
- Habitus / Habitualisierung 16-20, 27, 54, 82, 91, 106, 111, 132, 157, 161, 167, 197, 235, 240, 293, 343  
Heterotopie 292, 336, 384f., 401f., 409f.

- Hof 38, 60, 107, 147, 157, 177, 224, 234, 249  
*hövescheit / hövesch* 15, 91–93, 205, 423
- Idylle 181f., 332, 337, 341, 354, 386, 408  
 Immersion 143, 270f., 270f., 273, 451  
 Institutionalität 1, 14–28, 25, 36–38, 220, 343, 375, 422
- Jagd 137, 249f., 255f., 405f.
- Kampf 113, 122, 135f., 143, 157  
 Kapital, symbolisches 101f., 114, 160, 231  
 Kontemplation 10, 298f., 303, 334, 364, 392  
 Kultur 26, 32, 39–41, 43f., 229, 232  
*kurzwile* 8, 74, 133, 141, 154, 217, 234, 241, 247, 249f., 260, 356, 412, 428, 441, 443f.
- Langeweile 10, 49, 56, 243, 339, 365, 435  
 Lektüre / Lesen 41, 45, 71, 74, 76, 79f., 82, 207–209, 221, 295, 305f., 312–315, 317, 320, 329, 412, 416, 445  
*locus amoenus* 169, 175, 179, 275, 288f., 303, 390, 420
- Macht 23, 26, 107, 122, 196, 206, 231, 255  
 Minne 95, 142, 194f., 302, 313, 318, 322, 328, 353  
 Möglichkeitsraum 4, 14, 31, 171  
 – *siehe auch* Spielraum  
*müezekeit / müezekheit* 8, 71, 75, 108f., 350  
*muoze* 7f., 63, 73f., 86–88, 198, 383, 391, 435, 447  
 Musik 218, 225, 248, 267–269, 281, 415, 453  
 Muße 4, 7–14, 81, 83f., 149, 217, 229, 235, 254, 267f., 281, 300, 308, 341, 345, 395, 403  
 Müßiggang 72, 256, 345, 351, 371, 437, 447
- Natur 232, 290, 372, 389, 393f., 406, 416  
 Nichtstun 72, 106f., 174f., 438
- Öffentlichkeit 22f., 104, 113, 167, 213, 234, 287, 328  
 Ordnung 2, 22, 24f., 27, 36–38, 193, 195, 241, 325, 353, 369, 409
- Passivität, *siehe* Untätigkeit
- Perfektionierung / Perfektion 23, 37, 101, 111, 154, 193, 199f.  
 – *siehe auch* Erfüllung, Vollkommenheit  
 Praktik 11, 16, 292, 403, 415, 426  
 Prekarität 5, 38, 53, 288, 310, 316, 327, 354, 403
- Raum / Räumlichkeit 12, 35f., 177f., 189, 271, 288f., 292f., 319  
 Repräsentation 2, 24, 100f., 104, 239, 347f.  
 Ritter 89–91, 102, 111, 132, 137, 177, 192f., 206  
 Rückzug 61, 152, 228, 253, 291, 317, 328, 337, 341, 357, 430  
 Ruhe 10, 80, 135–137, 188f., 253f., 290, 310, 392, 428, 448f.
- Schachspiel 262f., 266f., 283  
 Selbstvergessenheit 9, 10, 144f., 225, 263, 267, 279, 317, 363f., 415, 433  
 Sonne 242, 299, 354, 367, 370, 373, 408  
 Spaziergang / Spazieren 164, 295, 318, 321, 374, 384, 393f., 413  
 – *siehe auch* *banekie*
- Spiel 18, 30–34, 116–118, 206, 223, 256, 414  
 Spielraum 1, 14f., 28–36, 36–38, 167, 170, 223, 267, 281, 290, 302, 341, 375, 385, 403, 454  
 – *siehe auch* Möglichkeitsraum
- Synästhesie 276, 289, 331, 390, 413
- Tätigkeit 71f., 74, 106f., 150, 167, 209, 214, 267, 338, 344, 388, 390–392, 421, 424, 433, 437  
 Trägheit 106, 221, 284, 297f., 346, 348, 350–352, 447  
 Transgression 1, 5f., 31, 346, 386
- Unbestimmtheit 12f., 67, 87, 279, 281, 303, 396, 401, 459  
*unmüezekeit* 68–72, 75, 198, 207, 233, 379, 443  
*unmuoze* 73f., 87f., 89f., 110, 170, 198, 237, 322, 343, 374f., 383, 390f., 407, 414–417  
 Untätigkeit 81, 108, 210f., 212–214, 349, 403, 415, 431, 451f.  
 Utopie 250, 341, 397f., 421
- Versenkung 10, 83, 143, 270, 307

- Verweilen 9, 10, 80, 175f., 284, 302, 311, 343, 393  
 Vollkommenheit 5, 10, 54, 57, 81f., 110, 148, 154, 186, 238, 300, 343, 403, 411  
 – *siehe auch* Erfüllung, Perfektionierung  
 Wald 183f., 185, 188, 310f., 358, 363, 381  
 Wiederholung 3, 16, 20f., 31, 77f., 201, 243, 312, 362, 395f., 403f.  
 Zeit / Zeitlichkeit 9, 11–13, 169, 176, 178, 189f., 224, 246, 306, 400, 413, 415, 435, 442  
 Zeitvertreib 5, 75, 110f., 218, 251, 283, 306, 311, 349, 428, 436, 447  
 Zerstreuung 8, 226, 257, 263, 431, 448  
 Ziel, *siehe* Zweck  
 zuht 15, 106, 133, 143f., 201, 234, 243, 256, 305, 408  
 Zweck 9, 71, 110f., 138, 173, 196, 218, 226, 263, 283, 308, 415

## Namensregister

Die Stellenangaben sind nicht vollständig; Hartmann von Aue sowie Gottfried von Straßburg bestimmen freilich den gesamten Text. Literarische Figuren sind nicht in das Register aufgenommen. Kursiv gesetzte Angaben beziehen sich auf Fußnoten.

- Hartmann von Aue 1, 60f., 94f., 98, 110, 330, 438  
 Adorno, Theodor W. 8, 10f., 13, 29, 53, 415–417, 456  
 Agamben, Giorgio 29  
 Arendt, Hannah 360, 413, 420  
 Aristoteles 367  
 Bachtin, Michail 10, 162, 176, 178, 212  
 Barthes, Roland 324  
 Baumgarten, Alexander 415  
 Benjamin, Walter 28, 304  
 Bergson, Henri 10  
 Blumenberg, Hans 30, 165, 170f., 173, 212, 229f., 463  
 Bodel, Jean 59f., 440–442  
 Boethius, Anicius Manlius Torquatus Severinus 271f.  
 Böhme, Gernot 303, 396  
 Bollnow, Otto Friedrich 222, 225  
 Bourdieu, Pierre 16–21, 101f., 112–114, 187, 206, 214, 284, 369  
 Caillois, Roger 32, 33f., 371  
 Johannes Cassianus 352, 371  
 Castoriadis, Cornelius 21f., 44  
 Chrétien de Troyes 61f., 82, 90, 92, 112, 116, 132, 159f., 179f., 183, 211, 227, 234, 237f., 307, 323, 333f., 336, 349, 353, 355, 362f., 366, 438, 440f.  
 de Certeau, Michel 35f., 164, 292, 305, 312f., 315–317, 343  
 Derrida, Jacques 163  
 Meister Eckhart 17, 54f., 395, 429  
 Eilhart von Oberg 403  
 Engelhus, Dietrich 440  
 Evagrius Pontikos 352, 371  
 Figal, Günter 9, 12f., 403, 415, 422  
 Fleck, Konrad 98, 220, 304  
 Foucault, Michel 5f., 11, 12, 159, 240, 292, 297, 336, 385f., 399, 402, 408  
 Gadamer, Hans-Georg 10, 31f., 225f., 229, 329, 448, 454  
 Gehlen, Arnold 16, 26f.  
 van Gennep, Arnold 186  
 Gervasius von Tilbury 229, 450–452  
 Gottfried von Straßburg 62, 68f., 72, 82, 124  
 Gottfried von Viterbo 432  
 Guillaume de Lorris 55f., 62, 296  
 Han, Byung-Chul 7, 10f., 13  
 Handke, Peter 136  
 Heidegger, Martin 80, 174  
 Heinrich von Freiberg 267, 280, 403  
 Hugo von St. Victor 352, 371  
 Huizinga, Johan 32–34, 90, 223

- Jaeggi, Rahel 21, 107  
 Jean de Meun 55f., 62, 296, 301, 393  
 Johannes von Salisburg 255f.  
  
 Kierkegaard, Sören 77f., 347, 397  
 Konrad von Würzburg 250, 435, 443–446  
  
 Pfaffe Lambrecht 74, 117, 439  
 Lévi-Strauss, Claude 112  
 Lévinas, Emmanuel 453  
 Luhmann, Niklas 28, 122  
  
 Merleau-Ponty, Maurice 11, 292  
 Mersch, Dieter 163, 165, 214, 453f.  
 Morus, Thomas 399f.  
 Musil, Robert 28f., 262  
  
 Nietzsche, Friedrich 21, 374  
  
 Oevermann, Ulrich 15, 277, 307f.  
 Ovid 52, 72f., 74, 322, 418  
  
 Panofsky, Erwin 16, 366f.  
 Petrus Lombardus 352, 371  
 Pieper, Josef 11, 56, 143, 174, 197, 202, 217,  
 235, 240f.S  
 Platon 32, 201  
  
 Ricœur, Paul 9, 112f.  
  
 Rosa, Hartmut 9f., 396  
 Rousseau, Jean-Jacques 264, 385f.  
 Rudolf von Ems 445  
  
 Safranski, Rüdiger 11, 13  
 Schiller, Friedrich 30  
 Seel, Martin 8, 10, 12, 16, 29f., 37, 79, 149,  
 281, 303, 341, 393–396, 414, 421  
 Seneca, L. Annaeus 72  
 Seuse, Heinrich 54, 364  
 Simmel, Georg 100f., 158, 215, 226, 229  
 Sloterdijk, Peter 271f., 280  
 Starobinski, Jean 364f.  
 Der Stricker 64, 118, 128, 131, 168f., 172f.,  
 175, 245, 443, 453f.  
  
 Theunissen, Michael 9f., 56, 394  
 Thomasin von Zerklare 15, 63, 86f., 89–  
 91, 93–95, 111, 351, 430, 432f., 443  
 Turner, Victor 29, 186f.  
 Ulrich von Türheim 150  
  
 Virilio, Paul 10  
  
 Waldenfels, Bernhard 11, 22, 150, 158, 163–  
 165, 214, 270, 293  
 Wirnt von Grafenberg 108  
 Wolfram von Eschenbach 63f., 91, 129, 138,  
 141f., 146, 308f.

# Otium

Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße

Herausgegeben von

Elisabeth Cheauré, Gregor Dobler, Monika Fludernik,  
Hans W. Hubert und Peter Philipp Riedl

Beirat

Barbara Beßlich, Christine Engel, Udo Friedrich, Ina Habermann,  
Richard Hunter, Irmela von der Lühe, Ulrich Pfisterer, Gérard Raulet,  
Gerd Spittler, Sabine Volk-Birke

In der Schriftenreihe *Otium* des Freiburger Sonderforschungsbereichs 1015 „Muße“ erscheinen Monografien und Sammelbände, die sich mit der Bedeutung, der kulturellen Form und der gesellschaftlichen Rolle von Muße befassen. Muße wird dabei als ein freies und aus der Produktionslogik herausgenommenes Verweilen verstanden, das aber vielfach Voraussetzung von Arbeit und Produktivität bleibt.

Die Schriften der Reihe untersuchen Muße konzeptuell und anhand unterschiedlicher historischer wie gesellschaftlicher Kontexte. Die Beiträge verstehen Muße nicht als idyllischen Rückzugsraum, sondern als ein Feld, in dem wesentliche Fragen dieser Disziplinen der Untersuchung zugänglich werden – von der phänomenologischen Bestimmung unseres Verhältnisses zur Welt über die Analyse von Autorschaft und Kreativität bis zur stets neu verhandelten Spannung zwischen individueller Freiheit einerseits, gesellschaftlich zugeschriebenen Rollen und Erwartungen andererseits. Ziel der Reihe ist es damit auch, durch die Untersuchung des Phänomens „Muße“ einen Beitrag zur Analyse der heutigen Arbeitsgesellschaft und ihrer Aporien zu leisten.

Alle Bände dieser Reihe werden durch einen Beirat begutachtet. Die Reihe steht auch Autorinnen und Autoren außerhalb des Sonderforschungsbereichs offen.

ISSN: 2367-2072

Zitiervorschlag: *Otium*

Alle lieferbaren Bände finden Sie unter [www.mohrsiebeck.com/otium](http://www.mohrsiebeck.com/otium)



Mohr Siebeck  
[www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)

